

# Mythos und Realität der Riesen

© Reinhard Prahl, veröffentlicht in EFODON-SYNESIS Nr. 2/2003

Die Mythen um die Riesen sind seit Jahren fester Bestandteil der Paläo-Seti-Literatur. Hier soll möglichst wertfrei der Frage nachgegangen werden, ob aus wissenschaftlicher Sicht tatsächlich einst Riesen die Erde bevölkert haben könnten, oder es sich bei den zahlreichen Geschichten vieler Kulturen über riesenhafte menschenähnliche Wesen nur um phantasievolle Märchen handelt.

Die meisten Kulturen der Erde weisen Mythen über Riesen auf. Schlägt man in einem Lexikon, z.B. dem „Neuen großen Lexikon in Farbe“ [S. 708], unter dem Stichwort „Riesen“ nach, erfährt man: „Riesen, meist menschenähnliche, übergroße Märchen- u. Sagengestalten“. Und im „Großen Bertelsmann Lexikon 2001“ wird folgendes über Riesen ausgesagt: „Riesen, große, ungefüge Gestalten in den Sagen vieler Völker; bei den Griechen verkörpert in Titanen und Giganten. Der Vorstellung liegt nach dem schwedischen Forscher C. W. von Sydow ein psychologischer Prozess zugrunde, den er mit dem Schlagwort ‚Proportionsfantasie‘ kennzeichnet. Im Mittelalter erscheinen Riesen in Spielmannsepen und in fantastischen Reisebeschreibungen (Herzog Ernst). Im Märchen werden sie meist vom Helden überlistet und überwunden“. [Großes Bertelsmann Lexikon 2001, Stichwort: Riesen]



Der biblische Riese Goliath

Dies zeigt die wissenschaftliche Ablehnung und somit den Bedarf an einer möglichst wissenschaftlichen Indiziensammlung, die für die Existenz von Riesen auf der Erde sprechen.

Kann man es sich denn wirklich so leicht machen, einen „psychologischen Prozess“ vorauszusetzen? Die Sagenwelt ist voll der unterschiedlichsten Riesenarten. Die germanischen Sagen beispielsweise erzählen von Riesen, die älter als die Götter und Menschen waren. In „Götter- und Heldensagen“, herausgegeben von R. W. Pinson lesen wir: „(...) Hielte die Übermacht der Götter sie nicht in Schranken, so würden sie Sonne und Mond und alle Gestirne am Himmel auslöschen und die schöne, lichte Welt wieder in eine finstere, nebeltrübe Schlammwüste verwandeln, wie es in Urzeiten gewesen. Man unterscheidet Berg-, Wald-, Feuer-, Sturm-, Winter-, Reif-, oder Frostriesen Auch gibt es Riesen in Drachen- und Tiergestalt (...)“ [Götter- und Heldensagen, S. 18]

Die Griechen kennen ebenfalls mehrere Arten von Riesen. Da gibt es einmal die Titanen, beispielsweise Prometheus, der den Göttern das Feuer stahl, um es den Menschen zu schenken. Dafür wurde er von seinem Bruder, dem Göttervater Zeus, an den Ural gekettet, wo nun für alle Zeit ein Adler dem Titanen täglich die Leber heraus reißt, um diese zu verspeisen. Um die Qual ewig wahren zu lassen, wächst die Leber jeden Tag neu. [Gustav Schwaab, S. 17]

Ein anderes Riesengeschlecht der griechischen Mythologie sind die Zyklopen, die in „Deukalion und Pyrrha“ Zeus die Donnerkeile schmieden, mit denen er die Menschheit zu vernichten trachtet.

Diese Zyklopen sind nicht mit dem dritten im antiken Griechenland bekannten Riesengeschlecht zu verwechseln, den Zyklopen aus der Odysseus-Sage. Diese mächtigen Wesen hatten nur ein Auge. Odysseus beschreibt sie folgendermaßen: „Auch wir sahen jetzt erst seine Riesengestalt genau. Er hatte wie alle Zyklopen nur ein einziges funkelndes Auge auf der Stirn, Beine wie tausendjährige Eichenstämme und Arme und Hände groß und stark genug, um mit Granitblöcken Ball zu spielen. Wer seid ihr, Fremdlinge?“ fuhr er uns mit seiner rauhen Stimme an, die klang wie ein Donner im Gebirge (...)“ [Schwaab, S. 473]

Nicht zuletzt gab es die Giganten, die Söhne der Gää, die sich gegen die Götter empörten und den Olymp zu stürmen versuchten [Bertelsmann Lexikon, Stichwort: Giganten].



David und Goliath (nach Raffael)

In der Paläo-Seti-Literatur wurde bereits des öfteren auf Riesen hingewiesen, meist im Zusammenhang mit der Bibel. Die wichtigsten Stellen sollen hier genannt sein. Von Og, dem König von Bascham, heißt es, seine Bahre sei neun Ellen (1 Elle = ca. 52,5 cm) lang und vier Ellen breit gewesen [5 Mo 3:11]. Der berühmteste Riese der Bibel ist vielleicht Goliath aus Gath, der von David mit einer Schleuder getötet wurde. Er hat es auf sechs Ellen und eine Spanne (ca. 2,9 cm) gebracht. Interessant ist auch die Erwähnung von Goliaths Rüstung: Sein Panzerhemd aus Kupfer wog 5.000 Schekel (ca. 57 kg), die eiserne Klinge seines Speeres 600 Schekel (6,8 kg) [1Sa 17:4-7]. Goliath entstammte dem Volk der Rephaim, die im Zusammenhang mit außergewöhnlich großen Menschen häufiger in der Heiligen Schrift erwähnt werden. Goliaths Bruder Lachami besaß einen Speer, dessen Schaft „wie ein Weberbaum war“ [1Ch 20:5]. Er hatte an jeder Hand sechs Finger, und sechs Zehen an jedem Fuß. Anschließend sei der Bericht der Kundschafter erwähnt, die Moses entsandt hatte, um das gelobte Land Kanaan auszukundschaften. Dort heißt es in 4Mo 13:33: „Wir sahen dort die Nephilim, die Söhne Enaks, die von den Nephilim stammen; so daß wir in unseren eigenen Augen wie Grashüpfer wurden und so wurden wir in ihren Augen.“ [Einsichten in die Heilige Schrift, S. 705]

Als letztes Beispiel möchte ich hier Peter Krassa anführen, der in seinem Artikel „Das Wissen des Thot“ aus dem „Magischen Papyrus 500“ zitiert: „Heil dir, du Pavian von 7 Ellen (gemeint ist Thot, Anm. R.P.), dessen Auge aus Gold ist und dessen Lippe aus Feuer ist, und alle seine Worte sind aus Glut.“ [„Fremde aus dem All“, S. 136 ff. ]

Dies soll als Überblick über typische Riesenbeschreibungen genügen. Doch haben diese Erzählungen eine wissenschaftliche Grundlage? Dem ist tatsächlich so. Zum Beispiel gibt es verschiedene Krankheiten, die einen vermehrten Wuchs von Menschen

verursachen können, den Riesenwuchs, oder Gigantismus, sowie die Akromegalie.

Gigantismus ist laut dem „klinischen Wörterbuch“ eine Bezeichnung für „einen ausgeprägten proportionierten Hochwuchs“ [Klinisches Wörterbuch S. 543]. Es gibt drei Formen. Die erste nennt sich hypophysärer Gigantismus (Hypophyse = Hirnanhangdrüse), hängt also mit einer Fehlfunktion dieses Organs zusammen. Die zweite ist die sogenannte primordiale (= ursprüngliche), die z.B. bei dem Sotos-Syndrom auftreten kann. Das Sotos-Syndrom ist an einer ungewöhnlichen Vergrößerung der Extremitäten, sowie Wasserkopf und geistiger Retardierung erkennbar. In der Regel haben Babys bereits ein ungewöhnlich hohes Geburtsgewicht.

Eine dritte Form ist die sogenannte Fettsucht. Hier ist man sich jedoch nicht sicher, ob es sich um ein vererbliches Phänomen handelt.

Akromegalie entspricht der ersten hier genannten Art des Riesenwuchses. Charakteristisch ist eine Vergroßung der Gesichtszüge, vermehrtes Wachstum des Skeletts und der Weichteile des Gesichts sowie Gelenkknorpelwucherungen. Dies alles führt zu einem teils recht grotesken Aussehen, und einige der in den Mythen geschilderten Fälle von Riesen sind sicherlich auf diese Krankheit zurückzuführen. Das kann jedoch nicht generell gelten. Denn die geistige Retardierung, die etwa eine Folge des Sotos-Syndroms ist (s. oben), passt so gar nicht zu der hohen Intelligenz der Riesen in den Mythen und Sagen.



Das „Haus zum Riesen“ in Heidelberg

Andererseits kann auch eine vermehrte Dichte von kosmischen Strahlen, wie sie etwa durch Sonneneruptionen oder die Umkehrung der magnetischen Pole ausgelöst werden kann, zu Riesenwuchs führen. Prof. Jakob Eugster, in den 70er Jahren Spezialist auf diesem Gebiet, schrieb: „Wie andere Strahlen, etwa die Radium- oder die Röntgenstrahlung und so weiter, können auch die kosmischen Strahlen zweierlei Wirkungen haben: Sie können Mutationen, das heißt Veränderungen der Erbanlagen, hervorrufen und Schäden und Veränderungen an den Geweben verursachen.“ [Kolosimo, S. 25]

Ähnlich äußert sich auch L. Tarassow in seinem Buch „Wie der Zufall will?“, welches immerhin vom Spektrum-Akademischer Verlag herausgegeben wurde. Im Kapitel

„Mutationen“ ist zu lesen: „Die Mutationen sind jedoch nicht einzig und allein auf die thermische Bewegung der Moleküle zurückzuführen. Man fand heraus, daß verschiedene Umwelteinflüsse Mutationen bewirken können. Diese heißen mutagene Einflüsse. Zu ihnen gehören einige chemische Substanzen und Strahlen verschiedener Art: Röntgenstrahlen, beschleunigte geladene Teilchen, Neutronenstrahlen usw.“ [Tarassow, S. 183]

Die kosmische oder Höhenstrahlung ist eine Partikelstrahlung von hochenergetischen Teilchen, Protonen und schweren Elementen, wie beispielsweise Eisen. Die Atmosphäre bremst normalerweise einen Teil dieser Strahlen ab, aber mit der Höhe über dem Erdboden nimmt auch die Strahlungsintensität zu [Rohlf's, S. 87]. Die Erde wird permanent von kosmischer Strahlung bombardiert. Meist kann uns diese Strahlung nichts anhaben. Die Stärke unseres eigenen Magnetfeldes verhindert dies. Aber das Magnetfeld der Erde verändert sich von Zeit zu Zeit. Beispielsweise haben sich die magnetischen Pole allein in den letzten 10 Millionen Jahren etwa vierzigmal umgekehrt. [Gribbin und Gribbin, S. 74]

Vor 700.000 Jahren etwa befand sich der magnetische Nordpol in der Antarktis! [Gribbin und Gribbin, S. 32]

Zu den möglichen Auswirkungen der kosmischen Strahlen auf Lebewesen bezüglich des Erdmagnetismus' schreiben die Wissenschaftler John und Mary Gribbin folgendes: „Selbst wenn sich der Globus während einer solchen Umkehr (des magnetischen Pols, Anm. R.P.) geographisch nicht verändert, kann ein derartig Ereignis das Leben auf der Erde negativ beeinflussen. Unser Planet wird permanent von winzigen, geladenen Partikeln aus dem All bombardiert, den kosmischen Strahlen. Während der meisten Zeit ist das Magnetfeld der Erde so stark, daß diese Partikel in der Zone des sog. Van-Allen-Gürtels, der sich Hunderte von Kilometern über dem Äquator befindet, magnetisch festgehalten werden. Nur ein Bruchteil der Teilchen wird entlang der magnetischen Feldlinien, die auf die Partikel wie ein Trichter wirken, zu den Polen abgelenkt. Ihr bekanntester Einfluß auf die Umwelt besteht aus farbenprächtigen, beeindruckenden Lichterscheinungen, die wir unter dem Namen Polarlicht kennen. Eine derartige kosmische Strahlung könnte jedoch allen Lebensformen gefährlich werden, wenn es keinen Magnetschild gäbe, der uns davor schützt.“ [Gribbin und Gribbin, S. 33 f.] Tatsächlich ist es so, dass sich der Magnetschild der Erde vor einer Umkehrung auf Null zu bewegt.

Es kann aber auch Spuren geben, die sich heute nicht mehr feststellen lassen. Kristen Rohlf's schreibt hierzu: „(...) Damit kommen natürlich sehr große Unsicherheiten in dieses Bild, denn es ist ja immer möglich, daß es irgendwelche Eigenschaften der Welt in diesen frühen Stadien gab, die seitdem, ohne Spuren zu hinterlassen, verschwunden sind, oder aber, daß wir vorhandene Spuren heute noch gar nicht richtig zu interpretieren verstehen.“ [Rohlf's, S. 150]

Eine dieser möglichen Spuren könnte uns der ägyptische „Mythos von der Himmelskuh“ und die Geschichte um die „Geburt des Lichts“, aus dem Popul Vuh der Maya liefern. Beide Mythen erzählen uns von einer Sonne, die vor der heutigen am Himmel schien. Im Popul Vuh heißt es wörtlich: „Wie ein Mann stieg die Sonne empor und unerträglich war ihre Hitze. So erschien sie in der Schöpfungsstunde. Heute sehen wir nur ihr Spiegelbild, nicht die Ursonne. So sagt die Überlieferung.“ [Cordan, S. 122]



Der junge Parsifal kämpft gegen Riesen (Museum Hanau, Schloss Philippsruhe)

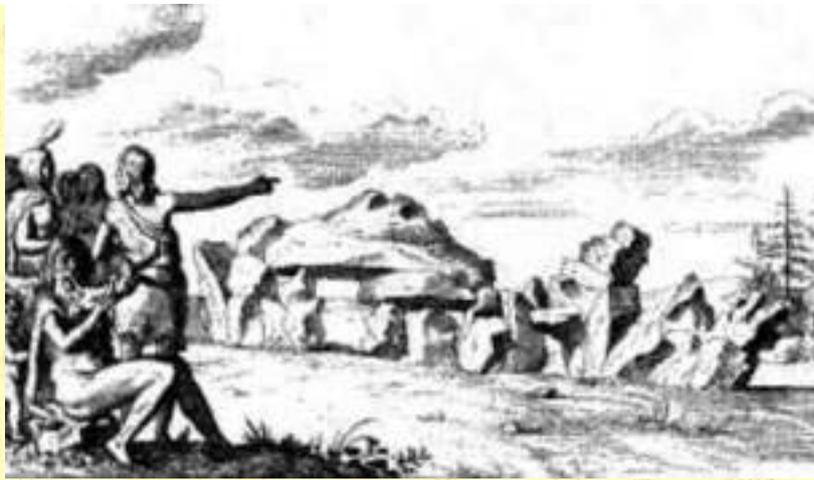
Über den Mythos der Himmelskuh schrieb ich bereits an anderer Stelle: „Der ‚Mythos von der Himmelskuh‘ enthält die Geschichte um die ‚Vernichtung des Menschengeschlechts und der Erschaffung des Himmels‘. Hier wird erzählt, wie der Sonnengott Ra, alt geworden, plant, die Menschheit zu vernichten, weil diese Anschläge gegen ihn ersonnen haben. Er beruft den Götterrat ein und dort wird entschieden, dass die Göttin Hathor in ihrer Form als ‚Auge des Re‘ diesen Auftrag ausführen soll. Doch nach dem ersten Tag des Mordauftrages bereut der Sonnengott seine Tat und macht Hathor betrunken, und sie kann ihr Werk nicht beenden. Die Menschheit ist noch einmal gerettet, doch Ra zieht sich in den Himmel zurück und lebt dort von nun an als Sonne.“ [aus dem unveröffentlichten Buchmanuskript des Autors]. Folglich muss vor dieser Geschichte optisch oder auf die Wirkungsweise bezogen eine andere Sonne am Himmel geschienen haben, denn in dieser Geschichte wird nichts davon gesagt, die Menschheit habe in Dunkelheit gelebt, oder es habe keine Sonne gegeben. Beide Sagen könnten aber auf eine Zeit mit vermehrter Strahlungsintensität verweisen, die, wie ausgeführt, Riesenwuchs fördern kann. Im Popul Vuh wird klar gesagt, die Sonne sei unerträglich heiß gewesen. Heute ist bekannt, dass jeder Sonnensturm die kosmischen Strahlen verdichtet, wie auch Kristen Rohlf in seinem Buch „Die Ordnung des Universums“ schreibt [Rohlf, S. 151 ff.].

Eine weitere wissenschaftliche Erklärung kann in Ereignissen gesehen werden, die den Mond betreffen.

In der Zeitschrift der A.A.S., „Sagenhaften Zeiten“ Nr. 6/2002, wird auf die hohe Wahrscheinlichkeit verwiesen, dass der heutige Mond nicht der erste Trabant der Erde ist. Als Quelle wird der Tages-Anzeiger vom 13.09.2002 und die Physical Review Letters, Bd. 83, S. 2506 angegeben. Peter Kolosimo, der immerhin Anfang der 70er Jahre die höchste Auszeichnung des italienischen Buchhandels erhielt, weist in seinem Buch „Woher wir kommen“ darauf hin, dass es dazu eine Theorie gibt, die ebenfalls zu Riesenwuchs führen könnte. Auch John und Mary Gribbin bestätigen dies in ihrem Buch „Kinder der Eiszeit. Beeinflusst das Klima die Evolution des Menschen?“ Dr. Kolosimo bezieht sich auf den französischen Kosmologen Denis Saurat, den er folgendermaßen zitiert: „Unser Mond ist nicht der erste Satellit der Erde. Es hat schon viele Monde

gegeben, denn in jedem geologischen Zeitalter hat sich ein Mond um die Erde gedreht. Warum gibt es geologische Zeitalter, die so kraß von-einander unterschieden sind? Das beruht darauf, daß am Ende jedes dieser Zeitalter ein Satellit auf die Erde gestürzt ist und dadurch dieses Ende eben erst herbeigeführt hat.“ [Kolosimo S. 21]

Saurat beschreibt recht genau, wie der Mond sich der Erde immer weiter nähert, bevor er schließlich auf sie stürzt. Diese Theorie wurde zumindest teilweise am 24.11.02 während der TV-Dokumentation „Geheimnisse unseres Universums“ bestätigt. Untertitel der Sendung war: „Das Leben ohne Mond“. Der Moderator Joachim Bublath berichtete, dass der Mond in früheren Zeiten wesentlich näher als heute an der Erde war. Heutzutage entfernt sich der Mond einige Zentimeter im Jahr von der Erde. Diese Tatsache löste, so Bublath, gewaltige Fluten auf unserem Planeten aus. Saurat ist der Ansicht, die weltweiten Sintflutmythen seien Anzeichen dafür, der Mond sei noch in geschichtlicher Zeit näher als heute an der Erde gewesen. Es wäre in diesem Fall relativ egal, ob der Mond auf die Erde stürzte oder „nur“ wesentlich näher als heutzutage war. Auf jeden Fall, so wird der Kosmologe zitiert, kann man davon ausgehen, der Vorgang der Erdannäherung des Mondes würde die Anziehungskraft der Erde verringern, gleichzeitig nähme die Schwerkraft des Mondes zu. Das würde größere Lebewesen zur Folge haben. Dieser Kataklysmus würde aber auch zu vermehrter Vulkantätigkeit führen, die wiederum den Himmel verdunkeln würden. Die Luft wäre mit giftigen Vulkangasen angereichert, die sich auf die kosmische Strahlung auswirken würde. Ein Ereignis dieser Art spielte sich nach Kolosimo 1902 auf Martinique ab [Kolosimo S. 26]. In diesem Jahr kam es auf dieser Insel zu einem verheerenden Vulkanausbruch, der eine dunkelviolette Wolke, „die aus mit Wasserdampf gesättigtem vulkanischen Gasen“ bestand, in die Atmosphäre blies. Eine 400 Meter hohe Feuersäule entzündete diese Gase. Tausende von Tote waren die Folge. Als sich die Landschaft beruhigt hatte, wuchsen auch die Pflanzen wieder, Tiere wurden geboren. Kolosimo schreibt jedoch, alle Lebewesen seien plötzlich riesengroß geworden. Die Franzosen errichteten daraufhin eine Forschungsstation auf Martinique, die von Dr. Jules Graveure geleitet wurde. Sowohl dieser, als auch sein Kollege Dr. Rouen wuchsen in der Folgezeit erheblich. Verließen sie die Insel, hörte das Wachstum sofort auf. Hier liegt allerdings auch gleich der sogenannte Knackpunkt, denn in den Mythen ist nicht erwähnt, alle Lebewesen seien riesig gewesen. Hinzu kommt folgendes: Der Logik nach müsste vulkanische Asche die kosmische Strahlung abbremsen, somit würde eine Mutation eher verhindert als gefördert. Aus diesen Gründen kann das Beispiel Martinique nicht mit einbezogen werden.



*Menschenfressende barbarische Riesen (Picardt, 1660)*

Welche archäologischen Hinweise gibt es nun auf den oben geschilderten Riesenwuchs? Es ist allgemein bekannt, dass die Lebewesen im Dinosaurierzeitalter und noch danach riesengroß werden konnten. Die beiden BBC-Dokumentationen „Dinosaurier - Im Reich der Giganten“ und „Die Erben der Dinosaurier“ (ausgestrahlt auf Pro 7 in den Jahren 2000 und 2001) zeigten computerrekonstruierte Lebewesen von weit mehr als dreißig Tonnen. Der Brontosaurus wurde über zwanzig Meter lang [Neues Großes Lexikon, S. 121]. Das Indricotherium, ein Lebewesen der „Nach-Dinosaurier-Ära“, war ein immerhin noch über sechs Meter großes Nashorn. Aber auch über eine Tonne schwere Gürteltiere lebten noch vor etwa einer Million Jahren!

Stellt man sich jedoch die Frage nach menschlichen Fossilien, die in die Kategorie „Riese“ einzuordnen sind, ist die Beweislage nicht mehr ganz so üppig. Nichts desto trotz liegt Material vor. Der chinesische Paläontologe Wei-Chung fand im südöstlichen Teil Chinas die Knochen von Wesen, die weit über drei Meter groß waren. In Gargayan auf den Philippinen fand man ein 5,18 m großes menschliches Skelett. In Tura, an der Grenze zu Westpakistan, fand man ein menschliches Skelett von 3,35 Metern.

Der französische Hauptmann Lafenechére machte in Agadir in Marokko einen Fund, der uns erschreckend an die Bibel erinnert. Er grub eine Werkstatt voller Jagdgeräte aus, darunter 500 Doppeläxte, die im Schnitt acht Kilogramm wogen. [Kolosimo, S. 30]. Berechnungen und Messungen der Griffe führten zu einem erstaunlichen Ergebnis. Die Benutzer der Doppeläxte müssen um die vier Meter groß gewesen sein. Zur Erinnerung: Goliath von Gath war etwa 3,17 Meter groß, die Klinge seines Speeres wog 6,8 Kilogramm. Berechnen wir den Durchschnittswert, passen die Ergebnisse hervorragend zusammen.

Nur am Rande erwähnt, wächst die Menschheit auch in unseren Tagen beständig weiter. Die durchschnittliche Größe des Menschen hat in den letzten hundert Jahren meines Wissens um über zwanzig Zentimeter zugenommen. Die Mitglieder des afrikanischen Stammes der Massai werden durchschnittlich über zwei Meter groß. Übrigens haben sie meist, obwohl mit schwarzer Haut, rote Haare.

Schenkt man dem Anthropologen Hans Wilhelm Jürgens Glauben, der langjährige Studien an zahlreichen Nordeuropäern durchgeführt hat, hält dieser Zustand noch bis etwa 2050 an. So berichtete P.M. in der Juli-Ausgabe 1999. Wie dieses stete Wachstum zustande kommt, wurde leider nicht erklärt.

Nach dieser Bestandsaufnahme kann festgehalten werden: auf der Erde kann es durchaus Riesen gegeben haben. Allerdings ist ein Vergleich mit den Riesen der Mythen schwerlich zu erzielen. Jedoch könnte in den hier erwähnten Möglichkeiten der Kern für die Riesen der Sagen- und Mythenwelt liegen. Natürlich betreffen Mutationen nicht alle Menschen und auch nicht alle Menschen gleich. Einige wären vielleicht riesig groß, andere hätten sechs Finger und sechs Zehen, wieder andere weiße Haare und gelbe Augen. Interessant ist dies besonders, wenn man sich den wahrscheinlichen Wortstamm der Nephilim, dieses Wort wird in der Bibel meist mit „Riese“ übersetzt, anschaut. Nach dem „Jerusalemmer Bibellexikon“ [S. 739] lautet dieser Stamm „nephel“ und wird mit „Fehlgeburt, Missgeburt“ übersetzt. Dies unterstützt m.E. die oben gegebene Übersetzung. Eine Erklärung für die Übereinstimmungen bezüglich der Abstammung der Riesen von den „Gottessöhnen“, wie übereinstimmend in der Bibel, bei den Griechen und Sumerern berichtet, kann so nicht gegeben werden. Es ist allerdings gut möglich, dass den „Missgeburten“ diese Abstammung nur angedichtet wurde. In vielen Kulturen der Erde galten beispielsweise Geisteskranke als von den Götter bevorzugt.

Interessant für die Paläo-Seti-Forschung ist allerdings die Tatsache der wissenschaftlichen Möglichkeit von Riesen. Denn wenn die Mythologie in diesem Punkt als im Kern richtig erkannt werden kann, werden meiner Ansicht nach auch die Geschichten um „fliegende Götter“ glaubhafter. Denn diese Geschichte könnten dann auch auf einem wahren Kern beruhen.

## Literatur

- Cordan, Wolfgang: Popul Vuh - Das Buch des Rates, Eugen Diedrichs-Verlag, 9. Aufl. München 1995
- Pinson, R.W. (Hrg.): Götter- und Heldensagen, Gondrom Verlag, Bindlach 1997
- Schwab, Gustav: Die schönsten Sagen des klassischen Altertums, hier: Stichwort: Riesen, Tosa Verlag, o.J.
- Watch Tower Bible an Tract Society: Einsichten über die Heilige Schrift, Bd. 2, Selters/Taunus 1992
- div: Neues großes Lexikon in Farbe Bd. 2, hier: Stichwort: Riese, ohne Verlagsangabe, 1989
- Wörterbuchredaktion des Verlages Walter de Gruyter: Klinisches Wörterbuch, hier: Stichwörter: Gigantismus und Akromegalie, Nikol Verlagsgesellschaft mbH, Hamburg, 257. Aufl. 1994
- Jerusalemmer Bibel-Lexikon, 4. Aufl. Neuhausen-Stuttgart, 1998
- Baer Dieter und Hübner, Michael (Bearb.): Fremdwörterbuch, Grammatik, Bedeutung und Herkunft, Bibliographisches Institut, Leipzig 1990
- Kevles, Daniel J. und Hood, Leroy (Hrg.): Die genetische Karte des Menschen, Insel Verlag, Frankfurt/Main, Leipzig 1995
- Gribbin, John und Mary: Kinder der Eiszeit - Beeinflußt das Klima die Evolution des Menschen?, Insel Verlag, Frankfurt/Main, Leipzig 1994
- Wesson, Robert: Chaos, Zufall und Auslese in der Natur, Insel Verlag, Frankfurt/Main, Leipzig 1995
- Tarassow, L.: Wie der Zufall will?, Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg/Berlin, 2. Aufl. 1993
- Kristen Rohlf: Die Ordnung des Universums, Birkhäuser Basel/Boston/Berlin, 1992
- Kolosimo, Peter: Woher wir kommen, Limes Verlag, deutsche Ausgabe Wiesbaden 1972
- Ercivan, Erdogan: Das Sternentor der Pyramiden, Bettendorf Reichenau, 7. Aufl. 2001
- von Däniken, Erich (Hrg.): Fremde aus dem All, Goldmann, München 1995, hier: Krassa, Peter: Das

Wissen des Thot, S. 136 bis 143

Velikovsky, Immanuel: Welten im Zusammenstoß, Ullstein, Berlin, Nachdruck 1983

### Zeitschriften und andere

Vereinsheft der A.A.S.: Sagenhafte Zeiten Nr.6/2002, hier: Schlaglichter, S. 6/7: Zweiter Mond entdeckt

P.M. Juli 1999, hier: Ripota, Peter: Evolution: Wie sehen unsere Nachfolger aus?, S. 76 - 81

BBC TV Dokumentationen: Dinosaurier - Im Reich der Giganten und Die Erben der Dinosaurier, ausgestrahlt auf Pro 7 2000 und 2001

TV NRW: Das menschliche Genom, 6 Teile, ausgestrahlt von TV-NRW im Sommer 2002

Arte: Klonen - Der Mensch aus dem Labor?, ausgestrahlt im Herbst 2002 auf Arte

ZDF: Geheimnisse unseres Universums, von Joachim Bublath, 1. Teil: Das Leben ohne Mond, ausgestrahlt am 24.11.02

CD-ROM: Das Große Bertelsmann Lexikon 2001

---